

sehr gleichgültig sein, was er denkt und fñhlt, — aber dieser Mann, der seinen Namen binnen Kurzem geachtet und gefñrchtet gemacht hat, den der Nimbus tollkñhner Tapferkeit umgiebt, der hat sicher noch eine glñnzende Karriere vor sich, — und wie gut steht der mñnnliche entschlossene Ausdruck seinem Gesicht, dem man die Gewohnheit des Befehlens ansieht! Jetzt lohnt es sich schon eher, ernstlich an ihn zu denken, — ob er sie wirklich schon so ganz vergessen hat? Kann glaublich — dazu ist sie sich der Macht ihrer Reize zu sehr bewußt, — jedenfalls ist die Sache einen Versuch werth. Aber das ist nur nicht so leicht. Hans Rudenow reitet, ganz von seiner Dienstpflicht in Anspruch genommen, meist an der Spitze des Juges, dessen Mitle Semmor Badeco und seine Tochter einnehmen, und selbst an den notwendigen Rastten hñlt er sich unter dem Anschein, die Verrichtungen nicht befñtigen zu wollen, dauernd in ehrfñrchtvoller Ferne, was ihm Don Badeco, der von den frñheren Beziehungen zwischen den Beiden natñrlich keine Ahnung hat, als sattovolle Zurñckhaltung hoch anrechnet, wñhrend seine schñne, verwõhnte Tochter vor Ungeduld schier vergehen mõchte.

Endlich kann sie's nicht lñnger aushalten, — die Reize nñhert sich bereits ihrem Gube, — sie will wenigstens wissen, woran sie ist. Und so schiebt sie sich denn wñhrend der letzten Mittagrast, die sie in einem schattigen Gehõlz halten, leise von der Seite ihres schlummernden Vaters und wandelt langsam am Lager hin, wie um Nñchtigung zu suchen, indem sie heimlich, aber scharf nach „ihm“ umherpäht. Nñchtig, dort lehnt er am Waldrand einsam an einem Baum, die Arme ùber der Brust gekreuzt, und sieht in Gedanken verfunken in das sonnenbeglñnzte Gelñnde hinaus.

„So vertieft, Don Juan?“ stõet es auf einmal neben ihm. Er fñhrt auf, auf dem weichen Moos hat'er seinen Tritt nicht gefñhrt, ein nichts weniger als fremdlicher Blick kreuzt sie. „Sie wñnschen, Semmorita?“

„Mit Ihnen zu sprechen, Don Juan, Sie weichen mir ja bestñndig aus . . .“

„Kann Sie das befremden? Ich meine, damit ihren Wñnschen entgegen zu kommen.“

„Sie zñhren mir . . .“

„Durchaus nicht, wie hñlt' ich ein Recht dazu? Ich muõ Ihnen im Gegentheil dankbar sein, daõ Sie fñr uns Beide vernñnftig waren.“

„Und wenn ich Ihnen nun sage, daõ es mir leid thut, daõ ich jetzt ganz anders darùber denke. . .“

Er hat bis dahin mit fñhler Bitterkeit gesprochen, jetzt sprñcht es in seinen stahlblauen Augen auf, daõ sie funkelte, wie blante Schlagertlingen, ein kalter Hohn legt sich auf sein Gesicht: „Weil ich kein „Geschãftsmanu“ mehr bin? Zu gñtig, — aber ich bedaure, von dieser gñtigen Sinnesänderung keinen Gebrauch mehr machen zu kñnnen, Semmorita.“

Sie fñhrt erlebend auf, mißt ihn mit zornfunkelndem Blick und raucht wortlos davon.

Der Rest des Weges wird ohne irgend welche fernere Berñhrungen zurñckgelegt, und als man sich Angesichts der Thũre von Lima trennt, erschõpft sich Semmor Badeco in wortreichem Dant, der mit der spanischen Hõflichkeitssphraze schlieõt: „Wenn Sie nach der Hauptstadt kommen, bitte ich Sie, mein Haus als das Ihrige zu betrachten!“

Ein vielstimmiger Blick liegt bei diesen Worten zwischen Hans Rudenow und Semmorita Dolores hin und her, wñhrend er mit ruhiger Hõflichkeit ablehnt: „Ich habe nur meine Pflicht gethan, Don Badeco, und die Bescheidnisse des Krieges machen es doch sehr ungewiõ, ob ich im Stande sein werde, von Ihrer gñtigen Einladang, fñr die ich meinen verbindlichsten Dant sage, Gebrauch zu machen!“ Damit grñßt er noch einmal militñrisch, und galoppirt mit seiner Schar davon.

Nun, die „Bescheidnisse“ des Krieges haben ihn verfehlt, er ist sogar zum Obersten aufgerñckt, — aber das Haus Badeco's hat er trotzdem nie wieder betreten. Semmorita Dolores hat sich getrõstet und saute de mieux einen Steinreichem, aber schon etwas altlichen Wñrdenträger mit ihrer feinen Hand beglñckt, aber so oft sie dem Colonel Rudenow, dem schñnen, hochangesehenen Mann in der glñnzenden Uniform, am dritten Ort begegnet, gibt es ihr doch jedes Mal einen Stich durch's Herz, und mit einem Zornblich zñhrt sie leise: „Diavolo alemano!“

Rñthsel und Spiele.

Diamant-Rñthsel.

```

a
a c c
d e e e f
f g i i k k k
k k l l m n n o o
o o p p p r r
s s s s t
t t t
t

```

Nach dem Muster der vorstehenden Figur sind aus deren Buchstaben zu bilden: 1. ein Buchstabe, 2. eine Person aus dem alten Testamente, 3. ein Stãckmaõ, 4. ein Fahrzeug, 5. ein deutscher Dichter, 6. eine deutsche Hafenstadt, 7. ein Gebrauchsgegenstand, 8. ein Wõrkschnitt im Schauspiel, 9. ein Buchstabe.

Die waagrechte und senkrechte Mittellinie ergeben das Gleiche, einen berñhmten deutschen Dichter.

Dreißigbiges Rñthsel.

Wieb dem Ersten ein Zeichen am Fuß,
So bringt's Dir immer den Morgenruth;
Sch' an's Zweite ein Zeichen an,
So sagt's, daõ das Erste nun ruhen kann;
Und hñngt an das Dritte Du einen Raut.

Reballeur: Reinhold Schlingensiefen. — Druck und Verlag von Rudolf Woffe in Berlin.

Dann ist es ein Haus, ohne Fenster gebaut.
Nun lñsche die Feiden wieder fort,
Dann ist es in fernem Land ein Ort,
Wo Rñchtler schufen mit Meisterhand,
Wie's ein Meister gefñhlt hat in unserm Land.

Auflõsung der Rñthsel aus Nummer 4.

Schaft-Rñthsel.

Opfer, Pracht, Brauch, Reid, Mainz, Satue, Gannau, Kirche, Arzt, Dollart, „Franz Vñstl.“

Diamant-Rñthsel.

1. S, 2. Mag, 3. Gibe, 4. Melisse, 5. Salisbury, 6. Hamburg, 7. Haut, 8. Erz, 9. h.

Elben-Rñthsel.

1. Heller, 2. Orsinl, 3. David, 4. Iwan, 5. Ehresche, 6. Merseburg, 7. Januar, 8. Hugo, 9. Irenham, 10. Correactur, 11. Rienzi, 12. Amsterdam, 13. Salangan, 14. Testament, 15. Jabit, 16. Bohne, 17. Joseph.

„Hodie mihi, cras tibi“. — „Heute mir, morgen Dir.“

Jubelt, Teziano Berlin. Von K. Gschell-Katitz. — Problematische Cristen in America. Von Carl Keller. (Fortsetzung). — Prinz Albert Victor, Herzog von Clarence und Avondale, und Prinzessin Victoria Mary von Teck. (Schl.). — Diavolo alemano, Epilode aus dem Rrieg zwischen Galle und Ven. Von Wilhelm Strupp. — Rñthsel und Spiele. — Rñthsel-Kalender. — Rastord (samtliche Rñthel ist verbaten.